

NIEMEYER **KRIMI**

GABY
KADEN

KÜSTENROT

ein Ostfriesland-Krimi

CW Niemeyer **N**

Gaby Kaden
Küstenrot

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>

© 2016 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln

www.niemeyer-buch.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Carsten Riethmüller

Der Umschlag verwendet Motiv(e) von 123rf.com.

Foto (Portrait): Fotokünstlerin Sabine Stenzel

Foto (Rückseite): Gesche Laue

Druck und Bindung: Nørhaven

Printed in Denmark

ISBN 978-3-8271-9517-3

Gaby Kaden

Küstenrot

CW Niemeyer 

Die Geschehnisse, sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.

Über die Autorin:



Gaby Kaden lebte über 50 Jahre in Hessen, hat einen erwachsenen Sohn und zog 2011 mit ihrem Mann an die Nordsee, nach Carolinensiel. „Veränderungen sind wichtig, nur sie bringen mich weiter, machen mich offen. Stillstand ist Rückschritt“, sagt sie. In der alten Heimat arbeitete sie im kaufmännischen Bereich, war Betriebsrätin, Schiedsfrau und folgte zusätzlich ihrer Berufung, der spirituellen Arbeit mit

Menschen. Nach Kurzgeschichten und Meditationen veröffentlichte sie 2010 ihr erstes Buch „Schluss mit Angst und Panik“.

Obwohl schriftstellerische „Spätzünderin“, hat sie mit ihren Küstenkrimis „Die Tote im Siel“, „Küstenhaie“ und „Küstennächte“ schnell auf sich aufmerksam gemacht. Sie sammelt wahre, dem Volk vom Munde abgeschauten Geschichten, die mit Erfundenem, Humor und ein wenig „Lokalkolorit“ verschmelzen.

Gaby Kaden ist ehrenamtlich im „Deutschen Sielhafenmuseum“ in Carolinensiel tätig und seit 2015 Mitglied im „SYNDIKAT“.

Mehr über Gaby Kaden unter: www.gaby-kaden.de

*Ich widme dieses Buch einem kleinen,
tapferen Mädchen in der Schweiz.*

Amélie

*Möge sie den schweren Kampf gewinnen,
gesund und gestärkt daraus hervorgehen,
um bald wieder an ihre geliebte Nordsee zu kommen.*

*Ich schreibe Kriminalromane und trotzdem,
die Sehnsucht nach Liebe, Frieden und Harmonie
überwiegt – gerade jetzt!*

Vorab ist es mir wieder ein Bedürfnis Danke zu sagen.

All meinen Leserinnen und Lesern danke! Ohne Euch gäbe es kein neues Buch! Danke für ganz viel Feedback, auf welchem Weg auch immer.

Danke auch dafür, dass ich wieder einige Protagonisten und ihre Örtlichkeiten mit wirklichem Namen erwähnen durfte.

- Gesche und Thomas von der Insel Spiekeroog, auch dafür, dass sie mit uns die anstrengende Recherchetour gegen den Sturm zur „Ostplate“ auf Spiekeroog unternommen haben.
- André, dem Inselpolizisten auf Spiekeroog und seiner Frau Thurit.
- Jochen Boosmann (Opa Jochen) von der „Dünenklause“ auf Spiekeroog.
- Fallon, der Wirtin vom Restaurant „Sielkrug“ in Carolinensiel, sowie
- Ulrike vom „Puppencafé“.
- Siebo Lübben.
- Achim, dem Skipper der „Hoop op Zegen“ & Gurken-Herbert, wie gehabt.
- Peter Strauß, der Gedankengeber für das „rote Rad“ war.

Danke an:

Meine beiden Männer – ich liebe Euch.

Sabine Stenzel für das Portrait. Irina, die unerbittlich darauf achtet, dass ich ermittlungs- und kriminaltechnisch korrekt arbeite. Kerstin für das Vorlektorat!

Danke an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CW Niemeyer Verlages für Lektorat, Betreuung, für Unterstützung und Geduld sowie Carsten Riethmüller für das wunderbare Cover.

Ohne EUCH alle wäre alles NICHTS!

Ja, auch im letzten Jahr durfte ich wieder stolpern, fallen, lernen – jedoch auch aufstehen und weitermachen. Danke für die Prüfungen!

Danke Ostfriesland, dass ich hier leben darf!

Und natürlich möchte ich erwähnen, dass alles in diesem Buch frei erfunden und ausschließlich meiner Fantasie entsprungen ist. Alles andere wäre Zufall!

Ihr wisst, ich spinne mir gerne etwas zusammen.

...übrigens, diese „Verleih-Inseln“ wird es hoffentlich nie geben.

Obwohl oder gerade weil die beiden Fenster in dem kleinen Haus, dicht an der Straße, weit geöffnet waren, war die Hitze kaum auszuhalten und an Schlaf nicht zu denken, seit drei Tagen nicht. Diese Hitze, der Schlafentzug und der immer und immer wiederkehrende Lärm ließ die drei Männer schier verrückt werden. Sie saßen festgebunden und fast nackt, nur mit einer Unterhose bekleidet, auf harten, hölzernen Stühlen in dem kleinen Raum, schrien um Hilfe, bettelten um Gnade und darum, ihrer Qual doch endlich ein Ende zu bereiten. Aber es waren stumme Schreie, niemand konnte sie hören. Ihre Körper waren nass vor Schweiß, der sie trotz der unerträglichen Hitze frösteln ließ. Wieder näherten sich diese Geräusche, unerträgliche Motorengeräusche. Ein, zwei, drei, vier schwere Fahrzeuge rauschten heran, fuhren dröhnend vorbei, entfernten sich. Und dann wieder Ruhe. Ruhe und Hitze. Die nächsten kamen. Eins, zwei, drei. Ruhe und grausame Hitze. Wann wurde ihre Qual endlich beendet? Was wollte man von ihnen? Warum quälte man sie so?

Sie saßen auf ihren harten Stühlen dicht nebeneinander, hatten Augenkontakt, sprechen konnten sie allerdings nicht miteinander. Jeder Versuch endete in stummen Mundbewegungen. Wer es sah, hätte diese Bewegung mit der Schnappatmung eines Fisches auf dem Trockenen verglichen.

Der Durst war unerträglich, und als wäre das nicht grausam genug, ließ das Salz des Schweißes, der erbarmungslos durch ihr Gesicht lief, ihre Lippen brennen, aufplatzen und ihn noch unerträglicher werden.

Im gleichen Raum stand ein Bett, in dem eine alte Frau schlief. Die Hitze und der Lärm schienen ihr nichts auszumachen. Sie hatte das Federbett bis zu den Ohren hochgezogen und atmete ruhig und gleichmäßig. Manchmal war ein Seufzen zu hören, manchmal ein entspannter Schnarcher, dann wieder ruhiges Atmen mit leichten Pfeiftönen einer Schlafenden.

„Hilfe“, deuteten die Lippen eines der Männer stumm an, „Hilfe!“

Nur kurz nach dem Notarzt kamen Tomke und Hajo in Carolinensiel vor dem kleinen Haus auf dem Deich an. Die Auffahrt war mit dem Notarztwagen sowie dem Krankentransportwagen zugestellt, so parkten sie unten an der Straße. Tomke sprang heraus, noch bevor Hajo das Auto zum Stehen gebracht hatte, heraus und lief quer über die Straße.

Was war hier nur los?

Ein Anruf von Tant' Fienchen hatte sie am frühen Morgen geweckt. Irgendetwas hatte sich ereignet, so dass Fienchen den Notarzt rufen musste. Was passiert war, hatte Tomke nicht richtig verstanden. Fienchen stammelte etwas von dehydriert und Kreislauf, von fremden Männern und dass ihre Schwester nicht bei Sinnen sei.

War bei den alten Frauen eingebrochen worden? Wurden sie überfallen? Davon hatte Tant' Fienchen allerdings nichts gesagt.

Tomke war einiges gewohnt von Tant' Fienchen und ihrer Oma, den beiden Schwestern, die immer für ein waghalsiges Unternehmen gut waren und ihr damit manchen Nerv raubten. Auf den Anruf ihrer Tante heute konnte sie sich allerdings keinen Reim machen und er ängstigte sie sehr.

Was war mit Oma passiert?

Sie stürmte ins Haus und hätte fast einen Sanitäter über den Haufen gerannt, der ihr im Hausflur entgegenkam.

„Ruhig, junge Frau“, befahl er lakonisch, „ganz ruhig. Die alte Dame versucht schon wieder Bäume

auszureißen. Mich hat sie gerade des Raumes verwiesen. Drei Männer an ihrem Bett seien zu viel, fand sie.“

Tomke schüttelte den Kopf und preschte an ihm vorbei in die Schlafstube ihrer Großmutter. An deren Bett standen der Notarzt, ein weiterer Sanitäter, Tant' Fienchen und Mariechen, die Nachbarin von gegenüber. Oma saß im knallgelben Nachthemd mit Spitzeneinsatz, den Rücken von zwei Kissen gestützt, aufrecht im Bett, winkte Tomke zu und rief: „Alles gut, keine Aufregung!“ Die Bettdecke hatte sie etwas zurückgeschoben.

Als dann auch noch Hajo in die Stube gerannt kam, nahm Tant' Fienchen ein dünnes Laken vom Stuhl und erklärte: „So viele Männer an deinem Bett, Jettchen, das geht aber nicht. Leg dir mal was über.“

„Was ist denn passiert?“, wollte Tomke angstvoll wissen. Oma verdrehte die Augen und bemerkte: „Lass mal, die spinnt, meine Schwester. Ich weiß außerdem gar nicht, was die ganze Aufregung soll. Vielleicht habe ich ja schlecht geträumt.“

„Von wegen“, begehrte Tant' Fienchen auf, „du hast um Hilfe geschrien, dass es der ganze Ort gehört haben muss.“

„Hahahaaa“, war das unnachahmliche Lachen von Mariechen zu hören. Oma winkte ab.

„Na klar! Mariechen war schon früh im Garten und hat es auch gehört“, verteidigte sich Fienchen. „Ich habe mich fast zu Tode erschreckt und bin sofort rein in ihre Schlafstube. Da saß sie mit wirrem Blick im Bett und schrie: ‚Hilfe, Hilfe, das muss ein Ende haben, Hilfe!‘“

Ich habe sie immer wieder geschüttelt, bis sie endlich aufwachte.

„Losbinden“, hat sie geschrien und: „Nackt, alle nackt!“

Schweißgebadet war deine Oma und das Herz schlug ihr bis zum Hals. Der Puls ging wie ein Maschinengewehr und kam nicht mehr zur Ruhe. Weder meine Beruhigungstropfen noch ein kalter Waschlappen unter der Brust haben geholfen. Deshalb habe ich den Notarzt gerufen und jetzt werde ich auch noch als *spinnert* beschimpft.“ Fienchen war sauer und rannte aus dem Raum. Tomke sah ihr kopfschüttelnd nach.

„Was ist denn nun mit meiner Großmutter, Herr Doktor?“, wandte sich Tomke an den Notarzt.

Der packte gerade seine Gerätschaften zusammen, wickelte den Gummischlauch um das Stethoskop und legte es in den Koffer.

„Nun“, äußerte er nachdenklich. „Was vorher war, kann ich nicht sagen und zum Grund der Aufregung auch nicht, oder ob ein Albtraum der Auslöser war. Jetzt ist jedenfalls wieder alles im grünen Bereich. Der Puls und auch der Blutdruck sind fast normal und für das Alter ihrer Großmutter sowieso. Das Einzige, was ich bemängeln würde, ist der Zustand der Haut. Der ergibt sich allerdings mit Sicherheit durch die derzeitige Hitze und daraus, dass alte Menschen nicht genug trinken. Stimmt's, Frau Evers?“, vermeldete er mit einem tadelnden Blick auf die alte Dame. „Da die Patientin offensichtlich schweißgebadet war, ist das dann erst recht nicht verwunderlich.“

„Sag ich doch“, war Omas Kommentar. „Ich weiß gar nicht, was die Aufregung soll.“

Sie winkte mit der rechten Hand in Richtung Stuentür und meinte: „Also, dann alle mal raus hier, ich stehe auf.“

„Nein, Oma, nein, nein, du bleibst im Bett. Oder muss sie eventuell mit in die Klinik, Herr Doktor?“

„Wenn wir sichergehen wollen, nehmen wir sie mit. Alte Menschen neigen bei dieser Hitze und der Dehydrierung schon mal zu Anflügen von Verwirrtheit. Wir hängen ihnen ein paar Flaschen unserer leckeren Flüssigkeiten an – und morgen können Sie wieder nach Hause“, wandte er sich dann wieder an Oma.

„Niemals! Ich bleibe hier. Ins Krankenhaus? Niemals. Was soll ich denn dort? Da ist schon so mancher hin- und nicht mehr zurückgekommen. Und von wegen verwirrt!“, sie drohte mit der Faust. „Gebt mir was zu trinken, außerdem hatte ich noch keinen Tee. *Nu is dat good*“, bestimmte sie und warf das Laken zur Seite.

„Raus hier jetzt“, setzte sie noch nach. „Ich muss mich anziehen, und eine nackte Olle wollt ihr nicht wirklich sehen“, kam es dann verschmitzt aus dem Bett.

Der Notarzt hob resigniert die Schultern und griff nach seinem Koffer.

„Dann nicht. Sie haben ja recht, Frau Evers, wenn es nicht unbedingt sein muss, geht keiner gerne ins Krankenhaus. Aber versprechen Sie mir bitte, dass Sie in Zukunft deutlich mehr trinken. Bei dieser Hitze ist das sehr wichtig.“

Bevor Oma antworten konnte, rief ihre Schwester von der Tür herüber: „Da werde ich schon aufpassen, dass du trinkst, Schwester. Wenn es sein muss, mit Gewalt. So einen Schrecken wie heute früh jagst du mir nicht mehr ein. Von wegen Albtraum, wenn das nicht von Verwirrtheit zeugt, weiß ich nicht.“ Sie schob den